

bisschen Spaß haben, und Sie wissen ja, meine Liebe, wie sehr ich ein gutes Spielchen genieße.«

2

Sergeant Elliott Cole vom New York Police Department fand sich in einer Finsternis wieder, die so vollkommen war, dass er mehrmals blinzeln musste, bevor er glaubte, dass er die Augen wirklich geöffnet hielt. Der Boden, auf dem er lag, bestand aus einer unebenen Steinfläche unter einer hohen Schlammschicht, die mehrere Zoll hoch war. Elliott wartete darauf, dass seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnten, aber die Schwärze blieb absolut. Wie er hierhergekommen war, konnte er nicht einmal ansatzweise sagen. Jemand hatte ihn auf den Hinterkopf geschlagen, und er erinnerte sich an das Gefühl zu fallen, ganz vage sogar daran, wie er weggezerrt wurde. Die Erinnerungen waren undeutlich und formlos, und seinen Kopf füllte nur eine nebulöse Vorstellung dessen, was ihm zugestoßen war. Nachdem er vergeblich abgewartet hatte, dass die stygische Finsternis sich aufhellte, konzentrierte sich Elliott darauf, seine verschwommenen und unvollständigen Erinnerungen zu ordnen.

Allmählich klärte sich sein Brummschädel, und Elliott fiel ein, dass er vor dem Schlag, der ihn getroffen hatte, tief unterhalb von New York City gewesen war. Er hatte aufgegebene U-Bahn-Tunnel der Metro Transit Authority untersucht, in denen sich oft Obdachlose verkrochen, die ein Leben unter der Erde den Straßen über ihnen vorzogen. Dafür gab es eine ganze Reihe guter Gründe. Die Obdachlosen auf den Straßen konnten sich an Asyle wenden, aber in diesen Notunterkünften lief man Gefahr, im Schlaf bestohlen zu werden. Das *Underfolk*, wie Elliott sie gerne nannte, fand hingegen in den Hunderten von Gängen unterhalb von New York oft unbenutzte versteckte Nischen, die längst in Vergessenheit geraten waren.

Er entsann sich, in einem der aufgegebenen alten U-Bahn-Tunnel der J Line gewesen zu sein, aber ... wieso? Wieso war er hinter seinem hübschen Schreibtisch hervorgekommen, von dem aus er normalerweise die Arbeit der untergeordneten Streifenbeamten koordinierte? Was hatte ihn verleitet, sich selbst die Finger schmutzig zu machen?

Wenige Augenblicke später war sein Geist dem natürlichen Gedankengang gefolgt, und er kannte die simple Antwort. Elliott war oft der einzige Cop seines Reviers, der sich in die Tunnel vorwagte und sich mit dem *Underfolk* abgab. Wenn Abschnitte gesäubert wurden und die Obdachlosen weichen mussten, halfen die anderen Officers nur widerwillig der MTA. Elliott gehörte hingegen zu den wenigen Polizisten in der Stadt, die sogar gern in das unterirdische Gewirr der Tunnel vorstießen und die weite und meist vergessene Welt erkundeten, die sich unter einer der größten Metropolen der Welt ausbreitete.

Schon als Kind hatte Elliott es geliebt, verlassene Orte zu erkunden. Er war in Brooklyn aufgewachsen und das einzige schwarze Mitglied eines Clubs gewesen, der sich die Brooklyn Pathfinders genannt hatte – nicht, dass den fünf Jungen und zwei Mädchen, die die Liebe zur Stadterkundung vereinte, die Hautfarbe in irgendeiner Weise wichtig gewesen wäre. Der Anführer hatte Elliott sofort das Gefühl gegeben, willkommen zu sein, wie er es seither nur selten empfunden hatte. Obwohl dieser Marcus Williams ein paar Jahre älter gewesen war als Elliott, hatte er den Jüngeren unter seine Fittiche genommen und ihm letzten Endes sogar den Anstoß gegeben, ins NYPD einzutreten. Als Sergeant Cole dachte Elliott heute oft an seinen alten Freund Marcus Williams, und obwohl sie über die Jahre hinweg sporadischen Kontakt gehalten hatten, war Marcus stets sehr vage geblieben, wenn sie auf seine Arbeit zu sprechen kamen. Elliott wünschte oft, dass er einen Ermittler wie Marcus in seiner Abteilung hätte.

Je mehr Einzelheiten in sein Gedächtnis zurückkehrten, desto klarer wurde Elliott, dass er in die Tunnel gegangen war, um einen Zeugen bei einer Mordermittlung zu finden.

Ein Obdachloser, den jeder nur als Jersey kannte, hatte beobachtet, wie vier Menschen vor einem Nachtclub an der Fifty-First Street niedergeschossen wurden. Die Verkehrsüberwachungskameras hatten das Gesicht des Täters nicht aufgefangen, und das Fahrzeug, aus dem die Schüsse gekommen waren, hatte sich als gestohlen erwiesen. Die Überwachungsvideos zeigten jedoch einen Obdachlosen, wie er eine Stelle in den Schatten verließ, von der aus er den Schützen ganz klar gesehen haben musste. Als die ermittelnden Beamten sich bei ihren üblichen Informanten nach Jersey erkundigten, erfuhren sie zu ihrem Leidwesen, dass der Zeuge in die Tiefen der Undercity entflohen war. Elliott hatte sich widerstrebend bereiterklärt, zwei seiner Officers bei einer Suche unterhalb der Forty-Second Street zu begleiten, eine Zone, von der es hieß, dass Jersey sich dort aufhalte.

Sie hatten Jersey jedoch nicht gefunden, und je länger Elliott darüber nachdachte, desto schlimmer erschienen ihm die Umstände. Umso mehr Fragen gingen ihm durch den Kopf. Was war aus den beiden Kollegen geworden, die ihn begleitet hatten? Von wem waren sie angegriffen worden?

Als er wieder das Bewusstsein erlangte, hatte er sich als Erstes gefragt, ob er vom Underfolk niedergeschlagen worden war, das ihn ausrauben oder einfach nicht entdeckt werden wollte. Je mehr er über seine Situation nachdachte, desto mehr erschien es ihm aber, als wäre hier etwas am Werk, das sehr viel finsterner war.

Elliott tastete sich ab. Vor dem Angriff hatte er seine Uniformjacke getragen. Man hatte ihn jedoch bis auf das Unterhemd ausgezogen. Seine Hose und seine Schuhe waren noch, wo sie hingehörten, aber sein Koppel mit dem Pistolenholster fehlte. Als er seine Taschen abklopfte, stellte er fest, dass sie bis auf etwas Hartes, Viereckiges leer waren. Er griff mit der Hand in die Tasche und ertastete, dass der Gegenstand aus Metall ihm nicht gehörte, aber genau das war, was er im Augenblick benötigte. Er zog ihn heraus, und als er die Kappe wegschnippte, strahlte die Flamme des Zippo-Feuerzeugs auf und erhellte seine Umgebung.

Elliott war in einem Tunnel aus Beton und Stein, teils feucht und schlammig, teils sauber und trocken. Einige Wände bestanden aus alten Ziegeln und strotzten vor Graffiti, andere Abschnitte wirkten neu. Er bemerkte vom Alter rostige Stahlstützen. Der Steinboden war uneben und ließ an einen Felsstrand oder an ein Kopfsteinpflaster denken. Für U-Bahn-Waggons war dieser Gang nicht gedacht, im Gegensatz zu dem Tunnel, in dem er sich vor dem Überfall befunden hatte. Je länger Elliott seine Umgebung betrachtete, desto rätselhafter erschienen ihm die ursprüngliche Funktion des Tunnels und der Zweck, dem er jetzt diente.

Er richtete das Licht direkt vor sich und konnte bis zu einem Punkt sehen, an dem der Tunnel scharf nach rechts abbog. Er versuchte das Gleiche in die andere Richtung, aber der blasse Schein des Feuerzeugs reichte nicht weit genug, und seiner Einschätzung nach konnte der Tunnel jenseits davon endlos weitergehen. Elliott entschied, als Erstes den abknickenden Weg zu versuchen, und richtete sich auf. Seine Beine zitterten, und er musste sich an einem Stück Tunnelwand abstützen, das nicht feucht und schimmelig war. Waren der plötzliche Schwindel und die Übelkeit, die ihn überfielen, eine Folge des Schlags auf den Kopf, oder hatte man ihn auch unter Drogen gesetzt? Der Gedanke warf weitere Fragen auf. Wer würde so etwas tun und weshalb? Leider half ihm das wenige, was er wusste, bei der Beantwortung seiner Fragen kein bisschen.

Er hielt das Feuerzeug vor sich wie einen Talisman, der Böses abwehren sollte, während er voranging und dabei die Finsternis vertrieb. Als er noch anderthalb Meter von dem Knick entfernt war, hörte er dahinter ein seltsames Schlurfen, als bewegte sich jemand im Tunnel vor ihm. »Hallo?«, rief er. »Ist da jemand? Ich bin vom NYPD!«

Aber seine Antwort bestand aus Stille. Niemand sagte etwas, und das Schlurfen war verstummt.

Elliott neigte nicht dazu, sich blind in unbekannte Situationen zu stürzen. Er hatte ausreichend Jahre als Streifencop auf den Straßen verbracht, um zu wissen, wie leicht man dabei ums Leben kommen konnte. In seiner gegenwärtigen Lage blieb ihm aber kaum eine andere Wahl, als weiterzugehen. Als er um die Ecke trat und beleuchtete, was dahinter war, traf ihn ein jäher Luftzug. Licht umwaberte sein Gesicht, als der Wind die Feuerzeugflamme auf ihn zurückwarf und fast ausblies. Sie erlosch jedoch nicht, und gleich vor sich entdeckte er drei Menschen, darunter einen der größten Männer, die er je zu Gesicht bekommen hatte. Und dieser große Kerl stürmte gerade auf ihn zu, das Gesicht zu einem Ausdruck schierer Mordlust verzerrt.

3

Der Drang, ihren Partner mit einem stumpfen Gegenstand niederzuschlagen, war FBI Special Agent Nadia Shirazi alles andere als unvertraut. Gewöhnlich befiel der Wunsch sie aus einem von zwei Gründen: Entweder hatte Ackerman in aller Öffentlichkeit etwas Unhöfliches oder Arrogantes getan und sie in Verlegenheit gebracht, oder er warf sie in

kaltes Wasser, in das sie bis über den Kopf untertauchte, während er ihr einen Betonstein hinterherwarf und erwartete, dass sie damit schwamm. Ackerman war in vielerlei Hinsicht ihr Lehrer und Mentor, aber sie würde niemals zulassen, dass er erfuhr, welche Gedanken sie manchmal in Bezug auf ihn hegte. Bei seinem Ego hätte ihn ihre Offenheit nur weiter angespornt. Zugleich aber war er auch ein Befürworter des Konzepts, durch praktische Erfahrung zu lernen. Jedes Mal, wenn er sie in eine Situation brachte, in der sie beinahe getötet wurde, stellte er es als einzigartige Lektion hin. Hinterher lobte er sie für ihre Leistungen und behauptete, dass er die ganze Zeit größtes Vertrauen in sie gesetzt habe; er habe sie nur deswegen so weit getrieben, damit sie Selbstvertrauen fand. Manchmal bekam Nadia auch irgendeinen anderen mistigen Glückskeksspruch zu hören, der in ihr den deutlichen Verdacht weckte, er diene zu gleichen Teilen der Manipulation wie der Irreführung.

Sie hatte sich bei ihrem Vorgesetzten beschwert, der das Black-Ops-Programm des FBI leitete, aber Deputy Director Samuel Carter hatte sie nur wissend angelächelt und gesagt: *Bei Ackerman können Sie keine Wünsche anmelden. Wenn er jemals lernt oder wächst, dann nur zu seinen Bedingungen. Glauben Sie niemals auch nur einen Augenblick lang, Sie könnten ihm etwas beibringen. Wenn er etwas nicht weiß oder versteht, dann gewöhnlich, weil er es bereits als überflüssig eingestuft hat.*

Vermutlich hätte sie von einem der berühmtesten Irren der Geschichte auch nichts anderes erwarten dürfen, auch wenn er, wie sich erwies, gar nicht so irre war. Doch wie Ackerman ihr gern ins Gedächtnis rief, hing die Definition von Wörtern wie Irrsinn und Wahn stets von der eigenen Perspektive ab.

Der halslose Gigant in der hautengen Uniform eines Gefängniswärters sah zu einer Überwachungskamera im Gang hoch, blickte einen anderen Officer an, der weit entfernt in einer Kammer saß, und bat darum, dass die Stahltür geöffnet wurde. Sie summte und klickte. Der große Mann drehte den Knauf und winkte sie in eine große Betonkammer von etwa vier mal sechs Metern Grundfläche. Über dem Zentrum des Hofes war eine Dachöffnung, durch die man blauen Himmel sah, aber sonst nichts. Nadia erkannte es als eine Freizeitzone von ADX Florence, in der Häftlinge ihre eine Stunde »Körperertüchtigung« am Tag erhielten.

Im Zentrum der Kammer stand ein großer Metallquader, der Nadia an einen Beichtstuhl aus Stahl denken ließ. Er war mit einer Vielzahl von Vorhängeschlössern versehen, und jede Öffnung in den massiven Wänden war von Stahlgeflecht überzogen, das jeden erdenklichen Kontakt verhinderte. In der Frontseite befand sich nur ein einziger ungesicherter Schlitz, durch welchen dem Häftling kleine Gegenstände oder Papiere zugeschoben werden konnten. Der Mann jedoch, der in der Häftlingstransportbox saß, war mit einer Zwangsjacke fixiert und an den stählernen Sitz gekettet; er konnte von seinen Besuchern nichts entgegennehmen.

Der Mann, der als Demon bekannt war, drehte augenblicklich den Kopf hin und her und öffnete den Mund, um die Kiefermuskeln zu dehnen. Er hatte lange, leicht ergraute schwarze Haare, die ihm ins Gesicht hingen. Narben von Messerschnitten übersäten alles, was von seinem Gesicht zu erkennen war. Unter den Verstümmelungen sprang sein Glasgow-Lächeln ins Auge – eine Wunde, die entstand, indem man dem Opfer die

Mundwinkel einschnitt und es dann folterte. Sobald das Opfer schrie oder auch nur die Miene verzog, riss das angeschnittene Fleisch auseinander. Demons Glasgow-Lächeln reichte fast von einem Kiefergelenk zum anderen. Allerdings bildete es keinen geraden Strich, und es war auch nicht aufwärts gekrümmt wie ein Lächeln. Es sah mehr danach aus, als wäre Demons Gesicht schräg von unten mit einer riesigen Axt zerhackt worden.

Demon schaute Ackerman an. »Hallo, alter Freund. Hatten Sie Sehnsucht nach mir?« Er sprach mit schottischem Akzent, und seine Stimme klang wie ein leises Knistern, schwach und zerbrechlich wie das Rascheln toten Laubs.

Ackerman trat auf den stählernen Beichtstuhl zu und erwiderte mit leisem Lächeln: »Eigentlich nicht. Aus den Augen, aus dem Sinn, würde ich sagen. Meine Kollegin, Agent Shirazi, möchte Ihnen ein paar Fragen stellen. Ich gehe zwar nicht davon aus, dass Sie ihr mehr entgegenkommen als mir oder meinem Bruder, aber ich lasse mich gern überraschen. Allerdings gelingt das nur sehr selten jemandem.«

Mit einem Nicken wies er Nadia an, mit ihrer Befragung zu beginnen. Sie arbeitete nun beinahe ein Jahrzehnt lang für das Federal Bureau of Investigation, aber den Großteil dieser Zeit hatte sie in der Abteilung für Cyberkriminalität vor einer Tastatur verbracht. Schon damals hatte sie angestrebt, was sie jetzt hatte: einen Platz am Tisch der berühmten Behavioral Analysis Unit des FBI, der Verhaltensanalyseeinheit BAU, die sich mit dem Profiling von und der Jagd nach Serientätern befasste.

Mit ihren Aufgaben arbeitete sie allerdings nur im Keller der BAU.

Nadia rief sich ihre Ausbildung ins Gedächtnis. Sie sollte wissen, was sie in einer Situation wie dieser zu tun hatte. Einen Straftäter zu vernehmen entsprach den Aufgaben einer BAU-Agentin weit mehr als die meisten Dinge, die Ackerman von ihr verlangte – welche oft nicht einmal legal waren.

Sie schaute ihren Kandidaten an und versuchte, ihm in die Augen hinter der herunterhängenden grau-schwarzen Haarmähne zu sehen. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er keine Augenbrauen hatte. Sie waren von Narbengewebe verdrängt, was ihn beinahe wie ein Wesen aus einer anderen Welt wirken ließ. Nadia versuchte, herzlich und höflich zu sein, aber sie lächelte den Mörder im Stahlkasten nicht an. »Mr. ... Demon, ich bin FBI Special Agent Nadia Shirazi und würde Ihnen gern einige Fragen stellen. Nur um Sie ein wenig besser kennenzulernen. Soweit ich weiß, halten Sie Ihre wahre Identität geheim und weigern sich, den Behörden persönliche Informationen zu geben. Die Fragen, die ich Ihnen stellen möchte, sind mehr empirischer Natur, und Sie haben jede Freiheit, sie zu beantworten, ohne Einzelheiten preiszugeben, mit denen Sie eventuell verfängliche Informationen offenlegen. Meine Fragen sind darauf abgestimmt, Sie besser zu verstehen, Ihr Leben zu beleuchten und herauszuarbeiten, wie wir zu dem Punkt gelangt sind, an dem wir stehen. Wäre das für Sie akzeptabel?«

Der Mann, der als Demon bekannt war, sah zu Ackerman, zwinkerte und richtete den Blick auf sie. »Ich will dich fressen, während du noch lebst. Na ja, wenigstens zuerst. Danach will ich dich fressen, wenn du tot bist.«

Nadia reagierte nicht auf den Kommentar. Sie nickte nur, öffnete ihr iPad Mini, nahm den Apple Pencil von der Magnethalterung und machte sich in einer App Notizen, indem sie mit dem Stift auf dem Bildschirm schrieb. »Interessant«, sagte sie. »Ich